

Leseprobe aus:

Rosamunde Pilcher

Wintergeschichten



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).



Die Schlittschuhe

Die zehnjährige Jenny Peters machte die Tür von Mr. Sims' Haushaltswarengeschäft auf und trat ein. Es war vier Uhr nachmittags und schon dunkel und bitter kalt, aber in Mr. Sims' Laden roch es so heimelig nach Ölofen, und er hatte überall weihnachtlich geschmückt. Auf seinem Tresen stand ein Schild – *Nützliche und beliebte Geschenke zum Fest* –, und um das unter Beweis zu stellen, hatte er den Griff eines gewaltigen Klauenhammers mit rotem Lametta verziert.

«Hallo, Mr. Sims.»

«Was kann ich für dich tun?»

Sie sagte ihm, was sie brauchte, war sich aber nicht sicher, ob er ihr helfen konnte. «... es müssen ganz kleine Lämpchen sein, so wie die im

Kühlschrank. Und dann brauche ich was zum Festmachen. Klemmen oder so. Damit ich sie an der Kante von einem Kasten anbringen kann...»

Mr. Sims ließ sich das Problem durch den Kopf gehen und starrte Jenny dabei über den Rand seiner Brille an. «Brauchst du dafür Batterien?», fragte er.

«Nein. Ich nehme eine Strippe, die stecke ich in die Steckdose.»

«Hört sich an, als ob du dich umbringen willst.»

«Nein, das nicht.»

«Gut. Warte einen Augenblick...»

Er verschwand. Sie zog das Portemonnaie aus der Manteltasche und zählte die letzten Münzen ihres Weihnachtsgeldes auf den Treisen. Hoffentlich reichte es. Und wenn nicht, dann würde Mr. Sims sicherlich anschreiben, bis sie ihr nächstes Taschengeld erhielt.

Nach einem Weilchen kam er mit haarscharf den Zutaten zurück, die sie brauchte. Er öffnete die Schachteln und suchte die verschiedenen Teilchen zusammen: einen kleinen Adapter und ein paar Meter Kabel. Die Klemmen waren eigentlich für größere Lämpchen gedacht, aber das machte nichts.

«Genau das Richtige, Mr. Sims. Danke. Wieviel kostet das?»

Er lächelte, griff nach einer Packpapiertüte und verstaute ihre Einkäufe. «Bei Barzahlung zehn Prozent Rabatt. Das macht ...» Er rechnete alles mit einem Bleistiftstummel auf dem Tütenrand zusammen. «Ein Pfund und fünfundachtzig Pence.»

Uff. Sie hatte genug. Sie gab ihm zwei Pfund und bekam das Wechselgeld feierlich zurückgereicht. Mr. Sims konnte jedoch seine Neugier nicht bezähmen. «Wofür brauchst du das alles?»

«Für Nataschas Weihnachtsgeschenk. Es ist ein Geheimnis.»

«Pssst. Bleibt ihr Weihnachten zu Haus?»

«Ja. Granny ist da. Dad hat sie gestern abend vom Bahnhof abgeholt.»

«Wie schön.» Er gab ihr die Tüte. «Hast wohl zu viel zu tun und keine Zeit zum Schlittschuhlaufen, was?»

Jenny sagte: «Ja.» Und dann rückte sie doch mit der Wahrheit heraus. «Ich kann nicht Schlittschuh laufen.»

«Wetten, du hast es noch nie probiert?»

«Oh, ja. Ich hab mir Nataschas alte Stiefel ge-

borgt. Aber die waren zu groß, und ich bin dauernd hingefallen.»

«Wenn man den Dreh erst raus hat, geht's», sagte Mr. Sims. «Genau wie beim Radfahren.»

«Ja», sagte Jenny. «Kann sein.» Sie nahm die prall gefüllte Tüte. «Danke, Mr. Sims, und schöne Weihnachten.»

Draußen überfiel sie die Kälte wie ein Schlag. Es war, als käme man in ein Kühlhaus. Aber es war nicht ganz dunkel, die Straßenlaternen brannten schon, dazu kam noch das Flutlicht, das Tommy Bright, der Geschäftsführer des Wappen von Bramley vor seinem Pub installiert hatte. Damit strahlte er die Eisbahn an, nämlich den überfluteten und gefrorenen Dorfplatz. Dieser kostenlose Service wurde auch belohnt; jeden Abend war es rappelvoll bei ihm, und die Kasse klingelte nur so.

Das Dorf lag in einer Mulde, die nach Süden hin durch eine Hügelkette abgeschlossen wurde. Häuser, Kirche, Läden und Pub drängten sich um den Dorfplatz und das Fließchen, das eher ein Bach war. Und dieser Fluß war über die Ufer getreten. Fast den ganzen November hindurch hatte es geregnet, und Anfang Dezember gab es den ersten Schnee. Die

Alten konnten sich nicht erinnern, je solch ein Wetter erlebt zu haben. Der Fluß war stetig angestiegen, hatte sein Bett verlassen und am Ende den Dorfplatz unter Wasser gesetzt. Dann war die Temperatur jäh gefallen, es hatte starke Nachtfroste gegeben, und nun war alles steinhart gefroren.

Eine Schlittschuhbahn. Seit einer Woche hielt das Eis, und heute war Heiligabend, und es würde weiter kalt bleiben, wenn man dem Wetterbericht trauen konnte.

Jenny blieb einen Augenblick vor Mr. Sims' Laden stehen und sah sich das Volksfest an. Die Schlittschuhläufer, die Schlitten, die unbeholfenen Hockeyspieler. Gekreisch und Gelächter, denn alle hatten ihren Spaß, ganze Familien waren auf dem Eis, zogen eingemummelte Babys auf Schlitten hinter sich her oder liefen Hand in Hand Schlittschuh.

Sie hielt nach ihrer Schwester Natascha Ausschau und erblickte sie fast sofort, denn sie war in ihrem rosa Trainingsanzug gar nicht zu übersehen. Natascha lief Schlittschuh, wie sie auch sonst alles machte, mit spielender Leichtigkeit und Grazie. Sie war groß und schlank, hatte blondes Haar und endlos lange Beine,

und alle sportlichen Aktivitäten fielen ihr leicht. In der Schule war sie Kapitän der Jugendmannschaft und der Gymnastikmannschaft, aber ihre große Leidenschaft galt dem Tanz. Seit ihrem fünften Lebensjahr bekam sie Ballettunterricht und hatte bereits eine Reihe von Medaillen und Preisen gewonnen. Sie hatte nur eins im Kopf, nämlich Ballerina werden.

Jenny, die kleiner und jünger und sehr viel pummeliger war, hinkte immer hinter ihrer Schwester her. Sie hatte auch Ballettunterricht, hatte es bislang jedoch nicht weiter als bis zum Seemannstanz und zu mitteleuropäischen Polkas gebracht. Sie konnte den linken und den rechten Fuß nicht auseinanderhalten. Im Sport ging es ihr auch nicht viel besser, wenn sie übers Pferd springen mußte, landete sie fast immer auf der Seite, auf der sie angefangen hatte.

Sie ging nicht gern zum Ballettunterricht, fügte sich aber, weil es so ungefähr das Einzige war, was die beiden Schwestern gemeinsam machten. Manchmal träumte sie davon, mit ihren Energien etwas ganz anderes anzufangen. Zum Beispiel Klavier spielen. Im Speisezimmer zu Hause hatten sie ein Klavier, und der Gedanke, daß es dastand und voller Musik

war, die sie ihm nicht entlocken konnte, der war einfach frustrierend. Es erinnerte sie dauernd daran, was sie alles nicht konnte. Aber Klavierstunden waren teuer. Viel teurer als der Tanzkurs in der Volkshochschule, und sie traute sich einfach nicht, ihre Eltern darum zu bitten. Vielleicht konnte sie sich ja zum Geburtstag Klavierunterricht wünschen. Aber sie hatte erst im Sommer Geburtstag. Es war alles sehr schwierig.

«Jenny!» Das war Natascha, die Hand in Hand mit einem anderen Mädchen vorbeischwabte. «Los, komm. Probier's nochmal.»

Jenny winkte, aber da waren sie schon fort, glitten zum anderen Ende der Eisbahn. Es sah so leicht aus, aber sie hatte erlebt, dass es auf der ganzen Welt nichts Schwierigeres gab. Und sie hatte es wirklich versucht, mit Nataschas alten Stiefeln. Aber jeder Schritt war eine Qual, und ihre Füße und Beine waren in alle Richtungen auseinander gerutscht, und am Ende war sie gestürzt und hatte sich böse wehgetan. Doch das schmerzte weniger als die Erkenntnis, dass sie sich wieder einmal blamiert hatte.

Sie seufzte und ging nach Haus. Ein netter Spaziergang bei der weihnachtlichen Stim-

mung überall, Licht hinter allen Fenstern und Lichter an den Weihnachtsbäumen, die in gefrorene Gärten hinausstrahlten. Zu Hause hatten sie auch einen Weihnachtsbaum am Speisezimmerfenster, doch im Wohnzimmer waren die Vorhänge zugezogen. Sie machte die Wohnzimmertür auf und steckte den Kopf um die Ecke. Mum und Dad und Granny tranken Tee am Kamin, und Granny strickte. Alle blickten auf und lächelten.

«Möchtest du eine Tasse Tee, Kind? Oder soll ich dir eine heiße Schokolade machen?»

«Nein, danke. Ich will nur schnell in mein Zimmer.»

Oben knipste sie das Licht an und zog die Vorhänge zu. Ihr Zimmer war nicht sehr groß, aber es war ihr eigenes Reich. Ihr Arbeitstisch nahm viel Platz ein; hier machte sie Schularbeiten, zeichnete und baute ihre kleine Nähmaschine auf, wenn sie Lust hatte, etwas zu nähen. Jetzt allerdings lag er voller Schnipsel und Zutaten für Nataschas Geschenk. Farbtiegel und Klebstofftuben und Wattebäuschchen und Pfeifenreiniger und Bänder. Das Geschenk war mit einem Laken zugedeckt. So hatte es die ganze Zeit über gestanden, seit Jenny daran arbeitete, und sie

wußte ganz genau, dass ihre Mutter auf gar keinen Fall heimlich nachsehen würde.

Sie hob das Laken hoch und betrachtete das Geschenk lange, versuchte es mit Nataschas kritischem Blick zu sehen.

Es war eine Miniaturballettbühne. Eine leere Holzkiste hatte sie auf die Idee gebracht, und ihr Vater hatte ihr dabei geholfen, sie so zurechtzusagen, daß sie einen Fußboden und drei Wände hatte. Zwei Wände hatte sie grün gestrichen, auf die hintere Wand jedoch hatte sie die Reproduktion eines alten Gemäldes geklebt, das sie in einem Trödeladen aufgetrieben und passend zurechtgeschnitten hatte. Eine idyllische Szene, winterlich und hell, mit Haustieren und mit einem Mann im roten Umhang, der einen holzbeladenen Schlitten zog.

Sie hatte den Boden mit Klebstoff bestrichen und mit Sägemehl bestreut und in die Mitte einen runden Spiegel aus einer alten Handtasche geklebt, der sollte einen gefrorenen See darstellen.

Bäume gab es auch, Immergrünzweige in alten Garnrollen, und die glitzerten frostig, weil sie mit Weihnachtsspray eingesprüht waren. Die Tänzerinnen waren winzige Figürchen aus

Pfeifenreinigern und Watte, sie trugen Kleidchen aus leuchtenden Bänderschnipseln und weißen Tüllfetzen. Für die Tänzerinnen hatte sie ewig gebraucht, es war eine arge Fummelei gewesen, denn sie musste ihnen Gesichtchen malen und Haare ansetzen.

Aber jetzt war es geschafft. Fehlte nur noch das Licht. Sie öffnete die Tüte und holte behutsam die Teilchen heraus, die ihr Mr. Sims freundlicherweise zusammengesucht hatte. Das dauerte, und sie musste noch einmal nach unten und sich einen Schraubenzieher holen. Als schließlich alles fertig war, befestigte sie die Lämpchen mit den Klemmen an den drei Oberkanten der kleinen Bühne und steckte die lange Leitung in die Steckdose ihrer Nachttischlampe. Sie knipste den Schalter an, und die kleinen Lichter strahlten auf. Aber sie waren kaum zu sehen, also knipste sie die große Lampe aus und drehte sich im Dunkeln um, um die volle Wirkung zu prüfen.

Besser, als sie sich hätte träumen lassen. Umwerfend. So echt, dass die winzigen angestrahlten Figuren richtig lebendig wurden, so als wollten sie tanzen und auf dem Sägemehl des Bodens ihre Pirouetten drehen.

Nach einem Weilchen packte sie alles weg, deckte die Bühne mit dem Laken zu, setzte eine andere Miene auf und ging nach unten.

«Alles in Ordnung, Kind?», fragte ihre Mutter.

«Ja», erwiderte Jenny und schnitt sich so unbefangen wie möglich ein Stück Kuchen ab.

Das Beste an Weihnachten blieb sich immer gleich. Nach dem Abendessen an Heiligabend Weihnachtslieder mit Granny am Klavier, zu Bett gehen und die Strümpfe aufhängen und dann der Gedanke, dass man nie im Leben einschlafen würde. Und wenn man sich nicht länger darum bemühte, wurde man auf einmal wach, und die Uhr zeigte halb acht, und der Strumpf am Fußende des Bettes war prall gefüllt.

Weihnachten, das war der Duft von gepellten Mandarinen und Schinken und Eiern zum Frühstück. Das war der Kirchengang in der bitterkalten, frostigen Luft und Lieder wie ›Vom Himmel hoch da komm ich her‹, Jennys Lieblingslied. Und nach dem Gottesdienst ein Plausch vor der Kirche und dann der eilige Heimweg, und der Puter, und Feuer in allen Kaminen.